

# **Zur Politischen Ökonomik des Vollgeldkonzepts**

## **Geldfunktionen und Formen der Geldschöpfung –**

## **Argumente für Chartalgeld Geldtheorie und Geldordnung**

|                                                                          |           |
|--------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>EINFÜHRUNG .....</b>                                                  | <b>4</b>  |
| <b>„FIRST PRINCIPLES“ ANFORDERUNGEN.....</b>                             | <b>7</b>  |
| Aspekte und Dimensionen der Geldtheorie und Geldpraxis.....              | 7         |
| Geldfunktion und Geldmaterial .....                                      | 7         |
| Die Tausch- und Zahlungsmittelfunktion des Geldes .....                  | 9         |
| Das Geldding: Substanz oder Symbol .....                                 | 11        |
| Die Allgemeinheit des Geldes .....                                       | 12        |
| Geld ist an einen Stoff gebunden – Symbolgeld an einen Emittenten.....   | 13        |
| Geldmenge: die Summe aller Geldbestände.....                             | 14        |
| Die Herkunft des Geldes .....                                            | 14        |
| Symbolgeld steigert die Bedeutung des Staates .....                      | 15        |
| Geld ist der wichtigste Anker der Wirtschaft.....                        | 16        |
| Chartales Geld .....                                                     | 17        |
| Die Zentralbank als Währungsbehörde .....                                | 18        |
| <b>EXKURS: ABGRENZUNGEN DES GELDBEGRIFFS .....</b>                       | <b>19</b> |
| Geld ist Tauschmittel – kein IOU .....                                   | 19        |
| Geld und Kapital .....                                                   | 19        |
| <b>DAS VOLLGELDKONZEPT ERFÜLLT ALLE FUNKTIONALEN ANFORDERUNGEN .....</b> | <b>21</b> |

|                                                                         |           |
|-------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>DAS GEGENWÄRTIGE SYSTEM – EINE MISERABLE<br/>„ALTERNATIVE“ .....</b> | <b>27</b> |
| <b>ORTHODOXIE UND HETERODOXIE: GELD IM NIEMANDSLAND ....</b>            | <b>28</b> |
| <b>SCHLUSSFOLGERUNGEN .....</b>                                         | <b>35</b> |
| <b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>                                        | <b>37</b> |

### **Zusammenfassung**

Der augenfälligste Widerspruch der Ökonomik ist der: ohne Geld gibt es keine Wirtschaft; aber in der Wirtschaftstheorie spielt Geld kaum eine Rolle. Ein ordnungspolitischer Ansatz, wie der des Vollgeldkonzepts, hängt daher, was seine theoretische Begründung betrifft, in der Luft. Um ihm diese zu verschaffen, muss die Theorie der Wirtschaft von einer „logic of choice“ (und naturalistischen Gleichgewichtsökonomik) auf eine Theorie der Geldwirtschaft, d.h. auf eine commodity economy, exchange economy) umgestellt werden. In Bezug auf Geld formuliere ich Prinzipien für eine funktionierende Geldwirtschaft. Ich zeige, dass der Vollgeldansatz diesen „first principles“ in vollem Umfang entspricht, stabil und gerecht ist. Vollgeld ist vollwertiges, vom Souverän emittiertes Tauschmittel, über das die Bürger im Rahmen der Gesetze frei verfügen. Das historisch gewachsene, fraktionale Geldsystem hingegen verletzt diese Prinzipien, und ist für die schweren Finanzkrisen verantwortlich.

## EINFÜHRUNG

*Das Nominale ist die Voraussetzung für das Reale.*

Mit dem Konzept von Sovereign Money<sup>1</sup> liegt ein meines Erachtens vernünftiger ordnungspolitischer Ansatz vor, der verspricht, in das Geld- und Finanzwesen dauerhaft Ordnung zu bringen. Dem Kern nach fordert dieser Ansatz, den Geschäftsbanken die Geldschöpfung zu entziehen und diese einer unabhängigen Abteilung des Souveräns zu übertragen. Vollgeld verspricht, viel einfacher und transparenter als das jetzige, gesplante (fraktionale) Geldsystem zu sein. Zwar sieht Vollgeld nach Zentralisierung aus. Vollgeld sollte aber zu einer erheblichen Reduktion des Regulierungsaufwands führen. (Ordonez 2018) Vollgeld dürfte daher die Entwicklung dezentraler und überschaubarer Strukturen eher fördern als behindern.

Vollgeld-Initiativen haben sich inzwischen in ca. 30 Ländern gebildet; die Vollgeldidee erhält mehr und mehr öffentliche Aufmerksamkeit. Aber sie ist weit davon entfernt, behaupten zu können, sie hätte die akademische Welt mit ihren Thesen oder Forderungen beeindruckt. Noch stößt sie mit diesen auf weit verbreitetes Desinteresse, groteske Vorurteile und hartnäckiges Unverständnis.

Das führe ich auf die Mainstream-Ökonomik zurück, genauer gesagt

- (a) auf die Theoriearchitektur des Mainstreams. Ihr Fokus liegt auf Gleichgewichtsmodellen, die einen zentralen Auktionator voraussetzen. (Hellwig ???). Als solche können sie Geld keinen Platz bieten.
- (b) Gleichzeitig werden aber diese Modelle als Modelle dezentraler „Marktwirtschaften“ oder von „Exchange“ interpretiert.

Solange die Theorie ein gestörtes Verhältnis zu Geld hat, und Geld außerdem als Neutrum behandelt, kann sie gar keine Interesse an einer Theorie der Geldordnung haben. Das Interesse an Geldreformen wird bestenfalls in akuten Krisen auftauchen – unter dem Druck der Umstände wird man auf traditionelle Denkmuster zurückgreifen. Geldreformen sind nichts für ad-hoc Maßnahmen. Daher wird sich erst dann etwas ändern, wenn sich in den Köpfen der Menschen etwas geändert hat.

Diesen Prozess möchte ich hier anstoßen.

---

<sup>1</sup> Wie ihn vor allem Huber 2013, 2018 ausformulierte.

Anregung zu einer solchen Theorie hat mir Georg Simmel mit seiner „Philosophie des Geldes“ (1900) gegeben. Sie ist gleichzeitig ein Entwurf zu einer Theorie der modernen Gesellschaft. Während Mainstream Ökonomen vorschlagen, von Tausch und Geld zu abstrahieren, um den Fortschritt der ökonomischen Wissenschaft zu sichern (J.St.Mill 1848, v. Mises 1931), stellt Georg Simmel Tausch und Geld ins Zentrum seiner Gesellschaftstheorie und zeigt, dass sich Gesellschaft (als Wirtschaftsgesellschaft) nur über diese (wenn auch nicht ausschließlich) organisieren und entwickeln kann.

Mit diesem Ansatz löste Simmel die Forderung von Bishop Whateleys ein, der vorgeschlagen hatte, Wirtschaft als Katallaxie zu rekonstruieren, ein Vorhaben, das von Vertretern der Österreichischen Schule immer wieder aufgegriffen, niemals aber konsequent realisiert wurde, weil diese sich den Konzepten instrumentaler Rationalität weiterhin verpflichtet fühlen. Instrumentale Rationalität kann aber keine funktionierende Gesellschaft und Marktwirtschaft begründen, sondern bleibt der absurden Vorstellung, dass eine Marktwirtschaft durch eine Planwirtschaft substituiert werden könnte, verhaftet.

Eine geldtheoretische Fundierung der Ökonomik setzt also die Rekonstruktion der Ökonomik als Katallaktik voraus. Das kann hier natürlich nur rudimentär geleistet werden. Nur dann können wir aber auch Vorschläge zur Geldordnung beurteilen.

Die Vorgangsweise:

1. Geld als Theorie des Tausches auffrischen. Zu zeigen, welche ordnungstheoretischen Konsequenzen dieses Theoriekonzept in sich trägt.
2. Zu zeigen, dass das Vollgeldkonzept alle Anforderungen, die sich aus der Wirtschaft als einem katallaktischen System für die Geldordnung ergeben, vom Vollgeldsystem erfüllt werden.
3. Zu zeigen, das gegenwärtige System diesen Anforderungen keinesfalls genügt.
4. Dass die orthodoxen und heterodoxen Ansätze unangemessen sind.

Das führe ich darauf zurück, dass wir uns geistig in einem kaum erschlossenen und durch falsche Theoriekonzepte verdorbenen Feld bewegen. Dieses hinterlässt ein Vakuum, in welchen sich eine Reihe unausgeglichener und im Übrigen politisch ziemlich gefährlicher Konzepte ausbreiten, mit der Gefahr der Verunsicherung der Öffentlichkeit und der Folge, dass alles beim Alten bleibt. Hier spielt nicht nur die Orthodoxie (Mainstream) eine unrühmliche Rolle. Denn ihre Modelle bieten Geld gar keinen Platz. Das versteht der Mainstream mit geschickten Narrativen zu verschleiern, die uns wahr machen wollen, dass er eine Theorie der Marktwirtschaft, d.h. des Austausches wäre. Die Heterodoxie macht alles noch schlimmer, denn sie greift die Orthodoxie als Theory of Exchange an, anstatt ihr nachzuweisen, dass diese gar keine Theorie des Tausches ist und daher in Bezug auf die Theorie des Geldes blank ist. Damit verschlimmert die Heterodoxie nur die Verwirrung, welche schon die Orthodoxie hinterlassen hat.

Mit anderen Worten: Die ganze Ökonomik segelt unter falscher Flagge. Sie gibt vor, eine Theorie des Austauschs zu sein, während sie in Wirklichkeit eine "Logik der Wahl" ist. Und ihre Gegner, die Heterodoxen, schießen nicht auf das Schiff ("logic of choice"), sondern auf die Flagge ("Theorie des Austauschs"). So wird es immer schwieriger, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden.

Wir haben es also mit einer sehr komplizierten Gemengelage zu tun. Erstens mit einer Theorie, die für Geld keinen Platz hat, aber das nicht erkennt. Zweitens mit einer verfehlten Kritik an dieser Theorie. Drittens mit starken politischen Interessen an der Aufrechterhaltung des Status quo, obgleich die Logik des Geldes eine Änderung verlangt.

Sie zeigt uns auf, wohin die Entwicklung geht und was zu tun ist. Bevor wir uns auf akademische Verwirrspiele einlassen, müssen wir aber mit der Geldtheorie klarkommen. Dazu müssen wir uns mit dem "Tausch" als der grundlegenden Operation, auf der Geld und Gesellschaft beruhen, beschäftigen. Aus dem Studium des Tauschs leiten wir "erste Prinzipien" für Geld und seine Ordnung ab. Wir können auch erkennen, warum sich die *Geldmaterialien* im Laufe der Zeit verändert haben, *wer* für die Geldschöpfung zuständig sein sollte und auf *welche Weise* das Geld in Umlauf gebracht werden sollte. Das Konzept des souveränen Geldes erfüllt die ersten Prinzipien des Geldes in vollem Umfang. Umgekehrt kann jedoch gezeigt werden, dass das derzeitige fraktionierte Geldsystem gegen diese Prinzipien verstößt und dass Geldtheorien, die es ablehnen, den Tausch, aus dem wir die "ersten Prinzipien" ableiten, in den Mittelpunkt zu stellen, obsolet sind. Sie zeigt uns auf, wohin die Entwicklung geht und was zu tun ist.

## „FIRST PRINCIPLES“ ANFORDERUNGEN

### Aspekte und Dimensionen der Geldtheorie und Geldpraxis

Um Prinzipien, die eine gute Geldordnung ausmachen, abzuleiten, und die auch Teil jeder Geldtheorie sein sollten, berühre ich folgende Dimensionen:

- Die verschiedenen Funktionen des Geldes.
- Die Stofflichkeit des Geldes. Geld braucht einen Stoff, so wie der Mensch einen Leib braucht. Dieser kann sehr durchsichtig, oder sagen wir, virtuell sein.
- Geld muss von irgendjemandem emittiert werden und schließlich
- Geld muss durch spezifische Operationen in Umlauf kommen.

Diesen Prinzipien gehen wir in diesem Abschnitt auf den Grund.

### Geldfunktion und Geldmaterial

Der Ausgangspunkt jeder Geldtheorie ist die *Funktion des Geldes*. Das liegt daran, dass Geld nur Geld ist, weil es gewisse Funktionen erfüllt. Aus ihr folgt alles andere: wie sich die Geldmaterialien über die Zeit änderten; wer Geld in Umlauf bringt und auch bringen sollte; und auch wie Geld in Umlauf gebracht wird oder gebracht werden sollte.

Die *Funktionen des Geldes* veränderten sich über die Jahrhunderte oder Jahrtausende kaum. Über Geld sollte man daher von seinen Funktionen her nachdenken, d.h. eher von seiner Zukunft als von seinem Ursprung her. Die Lehrbücher der Ökonomik haben uns mit den „klassischen“ Geldfunktionen vertraut gemacht. Das sind: die Tauschmittel- oder Zahlungsmittelfunktion, die Wertaufbewahrungs- und Spekulationsfunktion sowie die Funktion des Geldes als Rechenmittel.

Meist werden diese Funktionen nebeneinander aufgezählt und nur selten in einen systematischen Zusammenhang gestellt. Solange dies aber nicht geschieht, fehlt die nötige Orientierung, weil jede der Geldfunktionen mit einem ganz anderen Konzept von Wirtschaftstheorie verbunden ist.

Carl Menger (1871, 1909) ist hier eine Ausnahme. Für ihn ist die wichtigste Funktion des Geldes die Tausch- oder Zahlungsmittelfunktion. Die anderen

Geldfunktionen ergeben sich aus dieser.<sup>2</sup> Als Tauschmittel ist Geld auch Aufbewahrungsmittel, da, wenn nicht jetzt bezahlt, Geld für eine gewisse Zeit aufbewahrt wird; die Spekulationsfunktion ergibt sich aus der Ungewissheit der Zukunft, gegen die man sich durch das Halten von Geld rüstet. Auch die Rechenfunktion steht in einem engen Zusammenhang mit der Tauschmittelfunktion. Denn das Rechnen mit Werten macht in einer arbeitsteiligen Wirtschaft nur Sinn, wenn man in die Rechnung Preise einsetzt, die von Partnern vermutlich akzeptiert werden. So folgerichtig Mengers Ausführungen über Geld auch sind, sie fügen sich aber nicht in die Theorie des Mainstreams und auch nicht in seine Werttheorie ein. Der Mainstream denkt in Modellstrukturen, die für die Tausch- und Zahlungsmittelfunktion – und daher für Geld – gar keinen Platz bieten. Geldtheorie und ökonomische Theorie gehen nicht zusammen. Daraus ergeben sich Differenzen zwischen dem, was ist und dem, was Ökonomen behaupten. Wir werden uns damit weiter unten auseinandersetzen.

Im Gegensatz zur Beständigkeit der Geldfunktionen hat sich das Geldmaterial im Laufe der Geschichte erheblich verändert. Diese Veränderungen haben die ganze Aufmerksamkeit der Geldtheorie auf sich gezogen. Dementsprechend konzentriert sich auch die Literatur zum Thema Geld auf die Beschreibung der Geldsubstanzen bzw. Geldmaterialien. Wie vieles haben sie sich im letzten Jahrhundert radikal geändert. Diese Veränderungen wurden durch Fortschritte in der Zahlungstechnologie sowie durch gesellschaftliche und institutionelle Errungenschaften vorangetrieben.

Die relevanteste Änderung betrifft die zunehmende Entmaterialisierung des Geldes. (Simmel 1900) Zunehmend setzten sich „Geldstoffe“ durch, mit denen bequemer und sicherer gezahlt werden konnte. Metallische und folglich intrinsisch wertvolle Geldmaterialien wurden zunehmend durch Zeichen-, Symbolgeld oder Fiat-Money ersetzt. Die Übertragung metallischen, ja selbst von Banknoten über weite Strecken ist umständlich, riskant und daher teuer. Im Großen und Ganzen übt Geld seinen Job desto leichter aus, je „luftiger“ es ist. Bloße Symbole können schwierig zu haltende, zu kontrollierende, geschweige denn zu übertragende Metallsubstanzen ersetzen. Es ist nur logisch, dass die Dematerialisierung mit der Digitalisierung weiter fortschreitet. Aber die Sicherheit, die wertvolles Substanzgeld bot, musste durch komplexe

---

<sup>2</sup> Menger (1871, 1909) spricht von „Konsekutivfunktionen“ der Tauschmittelfunktion.

gesellschaftliche Institutionen, insbesondere ordentliche Staaten kompensiert werden.

Die ökonomischen Lehrbücher sprechen nur relativ selten die Frage an, wer Geld emittiert und wie Geld in Umlauf gebracht wird oder werden sollte. Das aber sind Fragen, die mit der Ablöse von Substanzgelder und der Umstellung auf Symbolgeld, insbesondere auf Buchgeld politisch brisant werden. Die Vollgeldbewegung stellt sich dieser strukturellen Veränderung und fordert die Diskussion der Fragen, wer Geld in Umlauf bringen und wie Geld in Umlauf gebracht werden soll.

## Die Tausch- und Zahlungsmittelfunktion des Geldes

Jeder Tausch, d.h. jede bilaterale Transaktion besteht aus einem Vertrag, bei dem zwei Warenmengen gleichgesetzt werden. Formal können wir so schreiben:

$$x \text{ Gütermengen des Gutes A} \equiv y \text{ Gütermengen des Gutes B}$$

Das Zeichen „ $\equiv$ “ bedeutet *Gleichsetzung*, nicht *Gleichheit* im Sinne der Lösung von Gleichungen, wie sie in allen Gleichgewichtsmodellen zum Einsatz kommen, und in denen das Gleichheitszeichen („ $=$ “) verwendet wird.

Das Lösen von *Gleichungen* – dabei wird stets das Zeichen „ $=$ “ verwendet – führt direkt zur Gleichgewichtslösung. Die Frage ist nur: wie die Wirtschaft zu einer solchen gelangt? Diese Frage lösen die Modelle nicht, die Ökonomik erzählt dazu nur „Geschichten“. Man verweist auf „Wettbewerb“ oder auf die „invisible hand“. Was hier fehlt, ist Theorie. Sie muss zeigen können, wie sich der Prozess in der Realität vollzieht. Die Akteure warten nicht auf die Gleichgewichtslösung, um sie dann auf Befehl zu vollziehen. Vielmehr tun sie sich paarweise zusammen und handeln einen Deal aus. Jeder Deal ist ein Akt der Gleichsetzung und trägt zur Konstitution von Wirtschaft bei. Der entscheidende methodologische Schritt ist daher die Ablösung des Gleichheitszeichens „ $=$ “ durch das Gleichsetzungszeichen „ $\equiv$ “. Die Wirklichkeit arbeitet mit *Gleichsetzungen*. Gleichsetzungen finden in allen Kontrakten und in allen Kontraktarten statt: im Naturaltausch, bei Kauf und Verkauf, auch im Kreditvertrag. Bei letzterem wird eine Geldmenge mit der versprochenen Geldmenge gleichgesetzt.

Auch in einer Geldwirtschaft können Güter gegen Güter getauscht werden.<sup>3</sup> Geldwirtschaften aber zeichnen sich dadurch aus, dass fast immer gegen das gleiche Gut, nämlich Geld getauscht wird, so dass wir schreiben können:

$$x \text{ Gütermengen des Gutes A} \equiv y \text{ Geldeinheiten}$$

Das Ausgleichen mit immer dem gleichen Gut – sprich Geld – hat entscheidende Vorteile gegenüber dem Naturaltausch. Denn erstens finden sich Partner sehr viel leichter. Erst dann kann sich eine arbeitsteilige Wirtschaft entwickeln. Zweitens sind die relativen Tauschwerte, die sich aus der jeweiligen Gleichsetzung (Geld-Ware) ergeben, unmittelbar vergleichbar. Das macht eine Wirtschaftsrechnung möglich.<sup>4</sup> Am Tauschcharakter selbst aber ändert das Auftreten von Geld nichts. Auch Kauf und Verkauf sind Tauschakte.

Die Formel zeigt: Geld ist dasjenige, was „man“ im Tausch dagegenstellt, oder mit dem man eine bestehende Schuld begleichen kann. Die Ökonomik spricht von der Tausch- oder der Zahlungsmittelfunktion des Geldes.<sup>5</sup>

**Die Tausch- oder die Zahlungsmittelfunktion von Geld ist die primäre mikroökonomische Funktion von Geld. Austausch bedeutet, eine erhaltene Leistung durch eine Gegenleistung auszugleichen. Das Ausgleichen mit Geld wird als Zahlen oder Bezahlen bezeichnet. Zahlen heißt auch, eine bestehende Schuld zu begleichen oder einfach nur Geld zu verschenken.**

Man kann diese Tatsache auch so ausdrücken: Durch den Tausch "Geld gegen Ware" oder "Ware gegen Geld" wird das Geld zur Ware schlechthin und damit zum zentralen Gegenstand der Wirtschaft. Es ist die Ware, durch die die Werte

---

<sup>3</sup> In der Wirtschaft herrscht im Prinzip Vertragsfreiheit. Wenn beide Partner übereinkommen, Güter gegen Güter zu *tauschen*, ist das ihre Angelegenheit. *Zahlen* heißt, immer mit dem Gleichen – mit Geld – auszugleichen.

<sup>4</sup> Beim Naturaltausch erfolgt das Gleichsetzen nicht gegen ein Gleiches, sondern gegen variierende andere Güter. Daher kommt es nicht zu einer Vergleichbarkeit dieser relativen Wertsetzungen. Die Werte bleiben daher ganz unverbindlich.

<sup>5</sup> Oft wird die Tauschmittelfunktion wie folgt interpretiert. Geld sei ein Mittel, welches den Tauschakt zwischen zwei Gütern A und B in zwei separate Tauschakte trennt, und zwar derart, dass das Gut A zunächst gegen Geld und dann Geld in B getauscht wird. Diese Vorstellung setzt aber voraus, dass der Naturaltausch zustande kommt. Das aber ist normalerweise nicht der Fall. Nur weil es Geld gibt, gibt es Tauschakte, wenn auch zwei, und diese dann völlig unabhängig voneinander. Daher trennt Geld nicht die Transaktion in zwei Teile, sondern ermöglicht sie, wenn auch in zwei Schritten.

aller Waren ausgedrückt werden. Die Werte erhalten also im Tauschprozess eine materielle Form. Marx spricht von Verdinglichung. Simmel von Objektivierung.

Gelegentliches Gleichsetzen würde nicht ausreichen, um aus einem Gegenstand Geld zu machen. Das Gleichsetzen muss massenhaft stattfinden. Im massenhaften Gleich- oder Entgegensetzen von Geld und Ware objektivieren sich die Werte. Man könnte auch von einer Versachlichung sprechen. Im Allgemeinen nähern sich die Preise den Kosten zuzüglich einem Profitaufschlag an, welche diejenigen kassieren, die den Prozess vorfinanzierten und das entsprechende Risiko zu tragen bereit sind. Profitwirtschaft setzt aber voraus, dass Geld vorhanden ist.

**Der Mechanismus ist folgender: zuerst muss Geld da sein. Dann erst eröffnen sich den Teilnehmern unzählige Tauschchancen. Geld führt zu einer Verdichtung des Tauschverkehrs und zur Konkurrenz der Teilnehmer untereinander, also zum „sozialen Kampf“ um die besten Tauschchancen, der inzwischen auf globaler Ebene stattfindet.**

Generell gilt, dass in jedem Tauschakt (gegen Geld) jeweils ein Geldpreis entsteht. So viel Tauschakte, so viel Geldpreise. Die ökonomische Theorie geht daran völlig vorbei. Für sie bestimmen sich die Preise aus dem Gleichgewicht zwischen Aggregaten. Stimmen die beiden Aggregate überein, ist der Preis gegeben. Am Markt treffen sich aber keine Aggregate, sondern Partner, die in Hinblick auf ihre Tauschchancen in jedem Tauschakt einen Preis festlegen.

### **Das Geldding: Substanz oder Symbol**

Dann ist auch noch zu klären, was es mit dem Geldgegenstand auf sich hat. Die traditionelle Ökonomik ging bisher immer davon aus, dass das Geld selbst ein wertvoller Gegenstand sein müsse. Der Geldgegenstand (das Geldding) muss aber selbst keine wertvolle Substanz sein (wie die commodity theory of money unterstellt). Ganz im Gegenteil: Substanzen sind stets mit einem Gewicht und mit einer körperlichen Ausdehnung verbunden, und sind daher auch einem Verschleiß ausgesetzt. Es würde sich am Markt die marktgängigste Ware als Geldware durchsetzen (Menger 1873, 1909). Oft genug behindert die materielle Substanz Geld daran, seine Funktion auszuüben. Nicht die Substanz ist es, die einen Gegenstand zum Geld macht, sondern es ist die Funktion, durch die ein Etwas zu Geld wird.

Dennoch kann Geld seine Funktion nur wahrnehmen, wenn es „materiell“ vorhanden ist – ökonomisch heißt das, wenn es einen eigenen Körper aufweist, sei es auch, dass dieser Körper bloß durch ein Symbol repräsentiert wird (etwa als Geldschein oder als Eintrag auf einem Konto). Aber er muss nach dem Prinzip ausschließbarer Güter funktionieren. D.h. nach dem Prinzip: wo ein Ding ist, kann

kein zweites sein. Es muss Individuen eindeutig zuordenbar und selbstverständlich abzählbar sein. Bei Bargeld ist dies selbstverständlich gegeben: Wer Geld in der Hand hält, gilt als berechtigt, es zu verwenden. Buchgeld bedarf bisher einer zwischengeschalteten Institution (Bank), welche eindeutige Zuordnungen vornimmt und den Zahlungsverkehr durchführt. (Die Blockchaintechnologie umgeht diese Voraussetzung und ermöglicht peer-to-peer Transaktionen. Da die Erzeugung bisher aber privat erfolgt, können crypto-currencies (die kein Geld, geschweige denn currencies sind) kein allgemeines Zahlungsmittel werden. Geld muss auch leicht teilbar und sollte auch über große Distanzen leicht übertragbar sein.

Sofern ein Stoff die benötigten Eigenschaften hat, kann er Geld sein. Geld wird aber nicht durch diese stofflichen Eigenschaften zu Geld. Es ist genau umgekehrt: Die Funktion fordert dem Geldstoff, woraus dieser auch immer bestehen mag, gewisse Eigenschaften ab, die aber bisher noch kein Geldstoff ideal erfüllen konnte.

**Wenn die Orthodoxie von Waren spricht, meint sie wertvolle Substanzen. Wenn ich von Waren spreche (nach Marx und Simmel), meine ich eine soziale Beziehung. Güter werden erst dann zu Waren, wenn sie (regelmäßig) getauscht (gehandelt) werden.**

**Die Orthodoxie (Mainstream) ist von Natur aus eine Güterwirtschaftslehre, keine Theorie der Warenwirtschaft – sie ist Technik, keine Sozialwissenschaft.**

## **Die Allgemeinheit des Geldes**

Ein weiteres Charakteristikum von Geld ist seine *Allgemeinheit*.<sup>6</sup> Geld ist nicht Geld, weil irgendjemand damit irgendwann oder irgendwo bezahlt, sondern weil „man“ damit ständig und wiederholt zahlt. Die geeignetste Instanz zur Durchsetzung der Allgemeinheit des Geldes ist der Souverän. Er erklärt es zum gesetzlichen Zahlungsmittel und kann seinen gesetzlichen Auftrag durchsetzen, weil er seine „Untertanen“ zwingt, ihre Steuern mit eben diesem Geld zu bezahlen.

Die Allgemeinheit des Geldes verlangt aber *Einheitlichkeit*, d.h. die Verwendung ein und derselben „Geldware“. Sie kann in verschiedenen Materialien auftreten (Münzen, Bargeld, Buchgeld). Lauten Gelder auf

---

<sup>6</sup> Parsons spricht von Geld als generalisiertem Kommunikationsmittel. Dazu Luhmann 1988.

verschiedenen Einheiten, sind sie nicht mehr äquivalent: sie werden gegeneinander zu veränderbaren Kursen getauscht.

### **Geld ist an einen Stoff gebunden – Symbolgeld an einen Emittenten**

Geld kann seine Funktionen nur erfüllen, wenn es Eigentümern präzise zurechenbar ist. Es muss also die Eigenschaft der Ausschließlichkeit haben, wie sie allen festen Körpern eigen ist. Heute zahlen wir mit Münzen, Bargeld und (elektronischem) Buchgeld.<sup>7</sup> Letzteres ist ebenfalls ein "Material", wenn auch kein physisch-haptisches. Damit jedes dieser Materialien als Geld fungieren kann, muss man in jedem Augenblick sagen können, wem wie viel Geld gehört. Das aber ist nur möglich, wenn der Geldstoff selbst homogen ist.

Dies ist bei Geldern, die aus natürlichen Stoffen bestehen (Gold, Silber) nicht so ohne Weiteres evident. Daher der Stempel des Souveräns. Schon das Münzwesen zeigt also, dass das Symbol (Geldzeichen) für den Inhalt steht und diesen letztlich ersetzt. Zeichengeld erhält seine Homogenität dadurch, dass es *von ein und demselben Emittenten* herausgegeben wird.

Im heutigen Geldsystem wird Geld aber von verschiedenen Instanzen emittiert, die auch noch verschiedene Geldstoffe herausgeben. Von der Zentralbank kommt Zentralbankgeld in Umlauf, einmal Bares (Münzen, Banknoten), dann Zentralbankbuchgeld, welches aber nur auf Konten der Geschäftsbanken bei der Zentralbank gehalten wird. Diese beiden Geldstoffe sind homogen und in jedem Fall auswechselbar. Die Masse des sich im Publikum befindlichen Geldes wird jedoch als Buchgeld von vielen einzelnen Geschäftsbanken emittiert, das, obwohl auf die gleiche Währungseinheit, z.B. den EURO, lautend, dennoch ökonomisch verschieden ist. Bei Zentralbankgeld handelt es sich um echtes Geld, um Geld eigenen Rechts, um allgemeines Geld. Buchgelder auf den Konten der Geschäftsbanken sind hingegen nur Forderungen des Publikums an die jeweilige Bank zur Herausgabe von Zentralbankgeld. Jedes dieser Bankgelder hat daher eine andere wirtschaftliche Validität, was sich freilich erst in Krisen zeigt. (Von der einen Bank bekommt man Geld, von der anderen nicht.) Da Geld und Forderungen auf Geld ökonomisch verschieden sind, muss der Souverän die Homogenität der Gelder sicherstellen, was ihn sehr teuer zu stehen kommt. Die Kosten können alle möglichen Formen annehmen. Sie

---

<sup>7</sup> Privat etablierte Krypto-Währungen konnten nicht zu einem allgemeinen Zahlungsmittel werden, da ihnen der Status eines gesetzlichen Zahlungsmittels fehlt.

reichen von Auslagen für Bankenrettungen bis zu allgemeinen Systemkosten z.B. infolge von notwendig gewordener Überregulieren.

### **Geldmenge: die Summe aller Geldbestände**

Wir haben Geld als einen Vermögenswert in den Händen von Wirtschaftssubjekten definiert, der nur für Käufe und/oder Kredite an andere oder zur Begleichung bestehender Schulden verwendet und selbstverständlich auch verschenkt werden kann. Geld ist eine Ware – *die* Ware schlechthin.<sup>8</sup> Die Geldmenge ist immer eine Bestandsgröße. Makroökonomisch gesehen ist die Summe der Geldbeträge der Wirtschaftsakteure die Gesamtmenge des Geldes.

Wie bereits gesagt wurde, müssen Wirtschaftssubjekte über hinreichende Mengen an Geld verfügen, um damit alle Transaktionen mit gewohnter Leichtigkeit durchzuführen. Zahlen bedeutet: Geld anderen überreichen. Nicht zahlen heißt: Geld aufbewahren, wofür auch immer. Da Geld Menschen beweglicher macht, neigen Geldwirtschaften dazu, innovativ zu sein, und drängen daher von sich aus zu Wachstum. Darüber hinaus streben Zentralbanken auch ein gewisses Maß an Inflation an. Sie ist sogar förderlich, da sie übermäßiges Horten von Geld verhindert und damit die effektive Nachfrage sichert. Es besteht breite Übereinstimmung darüber, dass die Geldmenge daher langfristig mit dem nominalen Wirtschaftswachstum Schritt halten sollte.

### **Die Herkunft des Geldes**

Geld, so sagten wir, muss in einer bestimmten Menge vorhanden sein und muss also irgendwoher kommen. Es muss also Emittenten geben, die Geld über spezifische Operationen in die Wirtschaft einbringen bzw. der Wirtschaft entziehen. Folgende „Operationen“ sind prinzipiell möglich:

- Verkauf
- Kredit
- Geschenk.

Durch welche Operationen Geld in die Wirtschaft gepumpt wird, hängt von verschiedenen Umständen ab:

- von den Kosten der Gelderzeugung, also davon, ob es sich um metallisches oder Zeichengeld handelt,

---

<sup>8</sup> Die „Geldware“ dient nur dem Austausch. Andere Waren dienen auch anderen Zwecken. Sie werden konsumiert. Geld wird nicht konsumiert. Auch Zeichengeld ist eine „Ware“.

- von der gesellschaftlichen Stellung des Emittenten und schließlich davon,
- welche Regeln der Souverän setzt.

Verursacht, wie bei metallischem Geld der Fall, die Herstellung Kosten, liegt der Verkauf der Geldsache nahe. Geldproduktion und ihr Verkauf sind dann prinzipiell ein und derselbe Vorgang. Schließlich müssen die Produktionskosten gedeckt werden. Indem man sie zahlt, kommt das Metall – nach Ausprägung – in Umlauf. Der Geldemittent kann bestenfalls den Münzgewinn einstecken. Ist dieser nicht sehr groß, macht es keinen wesentlichen Unterschied, wer das Geld emittiert, ob der Souverän oder private Wirtschaftssubjekte.

### **Symbolgeld steigert die Bedeutung des Staates**

Das ändert sich mit *Zeichen- oder Symbolgeld (Fiat-Money)* radikal. Geht die Gesellschaft zu Zeichengeld über, entstehen ihr Freiheitsgrade, die sie für sich nutzen könnte, sie aber bisher nicht oder kaum genutzt hat. Sie könnte sich entscheiden, durch welche Operation und darüber hinaus, wer Geld in Umlauf bringen soll.

Es läge nahe, dem Souverän die Aufgabe der Geldemission zu übertragen. Denn nur er kann die Einheit des Geldes und seine allgemeine Verwendung innerhalb eines Währungsraums sichern. Für die Wahl des Souveräns spräche auch der in allen Demokratien verfassungsmäßig zugesagte Gleichheitsgrundsatz: er verbietet, dieses Privileg einigen wenigen Privaten zukommen zu lassen. Außerdem kann nur der Souverän für das Knapphalten der Geldmenge Verantwortung übernehmen.

Der Souverän kann zwischen allen drei oben genannten Operationen wählen, um Geld in Umlauf zu bringen. Er kann Geld gegen Leistungen aus der Bürgergesellschaft verkaufen, und dadurch Allgemeinwohl erzeugen (indem er etwa Krankenhäuser errichten lässt). Er kann neu geschaffenes Geld über Kredite an Geschäftsbanken in Umlauf bringen oder es auch direkt an die Bürger verschenken. Verkauft oder verschenkt der Souverän das Geld, bringt er es schuldfrei in Umlauf. Es kommt dann in die Hand des wirklichen Souveräns, der Bürger.

Weil die Herstellung von Zeichengeld nichts kostet, kann es und sollte es in der Regel kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Aus kategorialer Sicht ist Geldschöpfung (von Zeichengeld) ein *außerökonomischer Akt*. Außerökonomisch deshalb, weil alles, was nichts kostet, nicht Teil von Wirtschaft ist.

Empfehlenswert wäre deshalb, dass eine unabhängige, aber dem Gemeinwohl verpflichtete Zentralbank Geld „drucken“ und dieses der Exekutive unentgeltlich zur Verfügung stellen würde, die es dann über vom Parlament beschlossene

Staatsausgaben in Umlauf zu bringen hätte. Für die Zentralbank (in ihrer Eigenschaft als Währungsbehörde) käme es nicht darauf an, genau zu wissen, wie hoch die Geldmenge absolut sein muss. Sie müsste nur entscheiden, wie hoch die *zusätzliche* Geldmenge sein soll. Nur die Entscheidung über die Erstverwendung des neuen Geldes käme dem Staat zu; danach würde es sich im Eigentum des Publikums, also des eigentlichen Souveräns, befinden.

Die Möglichkeit, Geld auch schuldenfrei via Geschenk in Umlauf zu bringen, hat nur der Souverän. Für private Emittenten (Geschäftsbanken) kommt diese Option nicht infrage. Sie emittieren Geld durch Ankauf von Vermögenswerten aus dem Publikum oder indem sie an das Publikum Kredite vergeben.

### **Geld ist der wichtigste Anker der Wirtschaft**

Geld ist der Anker einer liberalen Wirtschaft – einer Wirtschaft, die sich aus der freiwilligen Kooperation autonomer (einander fremder) Subjekte ergibt und einen einigermaßen kohärenten Zusammenhang herzustellen vermag. Dazu müssen drei Bedingungen zutreffen.

Erstens, Geld muss einheitlich sein. Die Preise werden dann in einer eindeutigen Einheit, in der Währung des Landes festgelegt. Üblicherweise legt der Souverän die Geldeinheit per Gesetz im Vorhinein fest. Er kann sie durchsetzen, weil der Staat seine Bürger zwingt, ihm in dieser Einheit Steuern zu zahlen.

Zweitens: die Ankerfunktion verlangt, dass die Geldmenge in jedem Augenblick gegeben ist. Das würde bedeuten, dass sich bei Operationen mit Geld – also bei Kauf/Verkauf, bei Kredit oder bei Geschenken – die Geldmenge nicht ändert. Geld hat dann nur den Eigentümer gewechselt. Das sind die beiden makroökonomischen Bedingungen.

Diese Bedingung wirkt nur indirekt und lässt für die Entfaltung der Wirtschaft großen Spielraum. Denn mit der gleichen Geldmenge kann man in einem beliebig definierten Zeitraum fast beliebig viele Operationen durchführen. Bei einer Verdoppelung der Umsätze würde sich die Umlaufgeschwindigkeit entsprechend erhöhen. Freilich würde dann der Transaktionsstress steigen. Mit der gleichen Geldmenge können im Prinzip auch doppelt oder dreifach so viel Kredite vergeben werden. Das würde dann nur verlangen, dass die Gläubiger noch gute Schuldner finden.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Den Zusammenhang von gesamter Güter- und Geldmenge bildet die berühmte Quantitätsgleichung oder „exchange equation“ ab. Den Puffer zwischen beiden Größen bildet die Umlaufgeschwindigkeit und das Preisniveau. Nirgendwo freilich

Drittens: auf der Mikroebene greift die Ankerfunktion des Geldes über die „individuelle Budgetschränke“. Jede Wirtschaftseinheit muss in jedem Augenblick liquide sein. Das bedeutet, um Geld heute auszugeben, muss man entweder Geld haben, einen Kredit aufnehmen können oder bestehende Vermögenswerte liquidieren. Es liegt in der Verantwortung jeder Wirtschaftseinheit, innerhalb der Budgetschränke zu operieren. (In geldlosen Sozietäten ist die Schranke natural gegeben und viel enger. Um zu überleben, muss jede einzelne (lebensnotwendige) Ressource vorgehalten werden.)

Unter den Bedingungen einer hypothetisch strikten metallischen Währung ist die Ankerfunktion des Geldes einerseits gegeben, weil Geld von Natur aus knapp ist. Da metallisches Geld aber für andere Zwecke (etwa als Rohstoff oder Schmuck) eingesetzt werden kann, ist seine Ankerfunktion unzuverlässig. Symbolgeld ist da viel eindeutiger: es kann nicht eingeschmolzen werden. Symbolgeld ist eine Ware, die nur monetären Zwecken dient. Es hat außerdem den entscheidenden Vorteil, dass es kostenlos erzeugt werden kann, wenngleich die Unterhaltung des Geldsystems gewisse Kosten verursacht. Bei Symbolgeld stellt sich freilich die Frage nach der Disziplin bei der Geldschöpfung. Wer Geld schöpfen kann, dem wächst nicht nur eine große Machtfülle zu, er trägt für die Gesellschaft eine große Verantwortung.

Die Ankerfunktion des Geldes verlangt, dass die Geldmenge strikt kontrolliert werden kann. Dies ist nur dann der Fall, wenn die Geldschöpfung monopolisiert wird. Denn es gilt die Regel: ein Geldschöpfer, eine Währung. Wo immer diese Regel verletzt wird, wird auch die Ankerfunktion des Geldes geschwächt.

Wir werden gleich sehen werden, dass das gegenwärtige, fraktionale Geldschöpfungssystem diese Regel verletzt, weil nicht nur Souverän Geld schöpft, sondern die Geschäftsbanken in die Lage versetzt wurden, geldähnliche Umlaufmittel in einem Umfang in die Welt zu setzen, die das Geld des Souveräns sogar zu verdrängen drohen.

## **Chartales Geld**

Wie wir bereits gesehen haben, gehört die Produktion von Symbolgeld in die öffentliche Hand. Dem Gesetz nach ist auch nur der Staat berechtigt, Geld zu erzeugen. Symbolgeld ist also direkt mit dem Konzept staatlichen, sprich chartalen Geldes verbunden. Würde alles Geld durch den Souverän erzeugt

---

trifft die gesamte Geldmenge auf die gesamte Gütermenge. Der Austausch vollzieht sich immer in Milliarden einzelner Akte.

werden, würde alles, was die öffentliche Hand ausgibt, die Geldmenge erhöhen, und alles, was sie einnimmt, Geld vernichten. \*\*\*y\*\*\*

Nun ist aber der Staat nach dem Prinzip der Gewaltenteilung organisiert, was zur Folge hat, dass der Staat aus verschiedenen Abteilungen besteht. Eine

davon ist die „neue“ Zentralbank, deren Aufgabe es ist, Geld zu schöpfen und den Modus zu wählen, über den Geld in Umlauf kommen soll. Soweit es nicht wie schon bisher über eine Kreditvergabe an Geschäftsbanken oder durch Ankäufe von Wertpapieren in Umlauf kommt, könnte die Zentralbank das von ihr kostenlos erzeugte Geld an das Schatzamt (Finanzminister) überweisen, das es dann ausgibt, und durch Finanzierung von Gemeinwohlaufgaben in Umlauf bringt.

Die neue Zentralbank steht in gewisser Weise über der Gesellschaft, muss daher mit einem klaren Auftrag versehen und demokratiepolitisch legitimiert werden. Ein Vorbild könnten die Obersten Gerichte sein (als Institution der Demokratie, aber nicht unbedingt als „demokratische“ Institution). Von vielen Vollgeldvertretern wurde vorgeschlagen, diese Instanz zu einer vierten Staatsgewalt, einer „Monetative“, zu erheben.

## **Die Zentralbank als Währungsbehörde**

Die unabhängige Zentralbank würde eher eine Währungsbehörde als eine Bank der Banken sein, als welche sich die Zentralbanken (trotz ihres öffentlichen Auftrages) bis heute verstehen und verhalten.<sup>10</sup> Selbstredend soll es den Zentralbanken weiter freistehen, den Geschäftsbanken Kredite zu geben.

Da der Staat als hoheitliches Gebilde außerhalb der Bürgergesellschaft steht (sozusagen ihr Kopf ist), würde es sich bei der Geldschöpfung der Zentralbank prinzipiell um *exogenes* Geld handeln. Denn die Operationen in der Gesellschaft (Käufe/Verkäufe und Kreditvergabe) würden die Geldmenge nicht verändern. *Endogen* bliebe die Geldpolitik freilich insofern, als die Zentralbank die Geldmenge dem Bedarf der Wirtschaft anpassen und auf Wirtschaftskrisen reagieren müsste.

Geld des Souveräns wäre souveränes Geld. Heute hat die Zentralbank ihre Unabhängigkeit weitgehend verloren. Denn sie bestimmt nur einen kleinen Teil der Geldmenge. Der große Rest – i.d.R. mehr als 90% – wird von den Geschäftsbanken erzeugt, wobei das Profitmotiv und die Geschäftslaune der Banken bestimmend ist. Auf diese Weise entsteht eine Asymmetrie: während der Souverän für die Stabilität der Wirtschaft und seiner Währung zuständig ist, sind es die Banken, von denen die Impulse ausgehen. Je mächtiger die Banken werden

---

<sup>10</sup> Dazu näher Gocht 1975.

und desto höher der Anteil des Bankengeldes, desto schwächer ist der Hebel von Zentralbankmaßnahmen. Desto höher aber muss die Zentralbank aber ihre Interventionen dosieren, um ihre Stabilitätsziele durchzusetzen. (Huber 2022: 46). In den letzten Jahrzehnten haben die Intervention der Zentralbanken einen Umgang angenommen, den man sich vorher nie hätte vorstellen können.

## **EXKURS: ABGRENZUNGEN DES GELDBEGRIFFS**

### **Geld ist Tauschmittel – kein IOU**

Mit der Ablöse metallischen Geldes durch Symbolgeld ist es modern geworden, Geld als Forderung bzw. als Schuldtitel – als IOU – (I owe you) zu bezeichnen – das aber völlig zu Unrecht. Wenn ich Geld habe, habe ich weder eine Forderung in der Hand, noch schulde ich jemanden etwas. Geld ist ein positives, abstraktes Asset, mit dem ich kaufen kann. Eine Geldzahlung gleicht aus und verhindert damit das Entstehen einer Schuld.

**Während Schuld bindet, macht Geld frei.**

Kredit ist hingegen eine Relation zwischen jeweils zwei Subjekten: einem Gläubiger und einem Schuldner. Die Forderung mag von Gläubiger zu einem anderen übertragbar sein. Der Schuldner ist nicht auswechselbar.

Auch wenn Geld heute über Kredite erzeugt wird, ist es, als Kaufmittel, weder eine Schuld, noch eine Forderung.

Die Definition von Geld als Kredit legt den Schluss nahe, dass Geld durch Kredit in die Welt komme, und dass folglich Banken die Geldschöpfung betreiben sollten. Die Gleichsetzung von Geld und Kredit führt auch zu einer falschen Definition der Geldmenge. Geld ist Zahlungs- und Kaufmittel. Als solches ist es als M1 zu definieren, als Zentralbankgeldmenge zuzüglich Sichtguthaben (sprich: Bankengeld). Vielfach werden Geldvermögen, Sparguthaben, Staatsschuldverschreibungen und Schuldverschreibungen privater Unternehmen als Geld bezeichnet. Tatsächlich ist aber von allen Finanztiteln nur jenes Asset Geld, mit dem jeder seine Kaufschulden ohne Weiteres begleichen kann.

### **Geld und Kapital**

Genauso wichtig ist es, Geld und Kapital begrifflich auseinander zu halten. Die Begriffe überschneiden sich. Kapital ist der Geldwert zwecks Erwirtschaftung eines Gewinns vorgeschossenen, d.h. investierten Kapitals. Handelt es sich um den Eigentümer der Firma spricht man von Eigenkapital. Handelt es sich um den Vorschuss durch Fremde, spricht man von Fremdkapital.

Aber Kapital ist nicht Geld. Denn mit „Kapital“ kann man nicht ohne Weiteres kaufen. Ob Geld selbst nur Geld oder auch Kapital ist, hängt vom Motiv der wirtschaftlichen Handlung ab. Setzt man Geld zum Kauf von Konsumgütern ein, ist es „nur“ Geld. Setzt ein Wirtschaftssubjekt Geld zum Erwerb von Gütern ein, um daraus einen Gewinn zu erzielen, wird aus Geld Kapital. Aber das investierte Geld ist weg – es befindet sich im Eigentum eines anderen. Der Investor besitzt nur einen juristischen Anspruch auf Rückzahlung, auf eine Ertragsbeteiligung oder hat, etwa im Fall von Aktienbesitz gewisse Mitsprachrechte.

## **DAS VOLLGELDKONZEPT ERFÜLLT ALLE FUNKTIONALEN ANFORDERUNGEN**

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass Vollgeld allen Anforderungen in vollem Umfang entspricht, die in den „First Principles“ formuliert wurden – sie ergeben sich aus der Tauschfunktion des Geldes.

- (1) Geld ist die allgemeine Ware, gegen die alle tauschen. Um einen Tauschakt – Geld gegen Ware – durchzuführen, muss Geld vorhanden sein.
- (2) Die Geldware muss praktisch handhabbar sein. Symbolgelder dienen der Tauschpraxis besser als intrinsisch wertvolle und meist schwere Geldmaterialien, wie Gold- oder Silbermünzen.
- (3) Die heutige Technik bringt es mit sich, dass sich elektronisch verbuchbare Buchgelder als Tauschmittel am Besten eignen. Man kann sie leicht, schnell und sicher über weite Distanzen transferieren, und den Transfer buchhalterisch in Evidenz halten. Ihre Aufbewahrung kostet so gut wie nichts und ist, von Cyberkriminalität einmal abgesehen, absolut sicher.
- (4) Der Vorteil des Buchgelds besteht darin, dass es kostenlos hergestellt werden kann. Das heißt: Symbolgeld wird nicht „produziert“, sondern aus dem Nichts geschöpft.
- (5) Der Emittent bezieht aus der Geldschöpfung einen Geldschöpfungsgewinn, der im Prinzip der Höhe des zusätzlich geschöpften Geldes entspricht.
- (6) Diese Tatsache bringt es aber mit sich, dass Symbolgeld intrinsisch nicht knapp ist, sondern künstlich knappgehalten werden muss. Die Verantwortung dafür kann nur der Souverän übernehmen. Es ist also nur natürlich und entspricht sowohl der ökonomischen Logik als auch ethischen Prinzipien, dass der Souverän Geldschöpfer ist.
- (7) Da alle Geldmaterialien –Münzen, Papier- und Buchgeld –vom gleichen Emittenten, dem Souverän, kommen, sind sie wirtschaftlich äquivalent. (Derzeit ist es so, dass unterschiedliche Geldstoffe von unterschiedlichen Emittenten stammen. Sie lauten nur auf den gleichen Namen, sind aber nicht äquivalent.)
- (8) Die Anforderung „eine allgemeine, für alle gleiche Ware“ zu sein, kann Geld nur erfüllen, wenn es von ein und demselben Subjekt (oder ein und derselben Institution emittiert wird. Es gilt die Grundregel: ein Geld, ein Geldschöpfer.

- (9) Gibt es mehrere Instanzen, die Geld schöpfen, wobei die Gelder auf den gleichen Namen lauten, muss es ein originäres Geld geben, während die anderen Gelder nur Forderungen (Vouchers) auf dieses Geld darstellen. Trifft dies, wie derzeit der Fall zu, muss der Emittent aber garantieren, dass er die von den anderen Emittenten erzeugten Forderungen jederzeit in sein Geld umtauscht. Anderenfalls könnten die Forderungsgelder nicht als Zahlungsmittel eingesetzt werden. Sie wären dann nicht Geld.
- (a) Die Bürgergesellschaft besteht also aus zwei Ebenen, den Bürgern selbst und dem Staat. Die Bürger verkehren untereinander als Tauschende, wobei sie Geld in so gut wie jedem Tauschakt (Kauf, Verkauf, Kredit) einsetzen. Sie übertragen Geld selbstverständlich auch einseitig (Steuer zahlen, Geldgeschenke machen). – Der Staat ist die hoheitliche Instanz, die neben seiner Funktion als Wahrer der Rechtsordnung, und seinen fiskalischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben auch für die Geldschöpfung zuständig ist. Es ist zweckmäßig, diese Funktion an eine unabhängige Behörde auszulagern, an eine Geldkommission bzw. an die sogenannte Monetative, der der Status einer vierten Gewalt im Staat verliehen werden sollte, um ihre Unabhängigkeit zu sichern.
- (10) Jeder Bürger ist berechtigt, ein Konto bei der Zentralbank einzurichten. Überweisungen werden natürlich digital verbucht. Die Zentralbank kann die Kontoführung auch an eine andere, unabhängige Institution, die auch privaten Charakter hat, ausgelagert werden. Gelder auf solchen Konten befinden sich in unmittelbarem Eigentum der Kunden. Sie können wie über Bargeld verfügen.
- (11) Das Vollgeldkonzept entspricht folglich den Grundlagen einer liberalen Gesellschaft. Die Bürger verkehren als Tauschende über Geld; der Staat ist die über der Gesellschaft stehende, gesetzgebende und hoheitliche Instanz.
- (12) Das Vollgeldkonzept fordert vom Souverän, die Gelderzeugung zu zentralisieren – daher auch der im englischen Sprachgebrauch für Vollgeld vorgesehene Begriff „Sovereign Money“. Das von diesem erzeugte Geld befindet sich nach Inumlaufbringung in Volleigentum der Mitglieder der Gesellschaft. Sie können über ihr Geld im Rahmen der Gesetze frei verfügen.

**Der Souverän erzeugt nur die Geldmenge, die autonomen Bürger sind frei, es nach ihren eigenen Wünschen zu verwenden.**

- (13) Das Vollgeldkonzept wird sowohl der makro-als auch mikroökonomischen Ankerfunktion des Geldes gerecht.

- Makroökonomisch durch die Möglichkeit, die Geldmenge (M1) genau zu steuern. Die Geldmenge wird dem Bedarf der Wirtschaft an Zahlungsmitteln flexibel angepasst.
- Die Geldmenge kann durch keine Operation der Wirtschaftssubjekte verändert werden. Die Geschäftsbanken können kein Geld mehr schöpfen.

(14) Vollgeld entspricht im vollen Umfang der Logik des Geldes. Unter den heutigen technischen Möglichkeiten ist elektronisches Buchgeld die ideale Form des Geldes. Bis vor einigen Jahrzehnten waren die Zentralbanken nicht in der Lage, elektronisch verwaltete Buchgeldkonten für alle Bürger bereitzustellen. Infolgedessen fiel die Schaffung von Buchgeld zunehmend den Geschäftsbanken zu, die heute 90 % der gesamten Geldmenge M1 generieren. Dies führt zu den bereits erwähnten Verwerfungen. Die geplante Einführung von CBDCs sollte darauf abzielen, die Rechte und Pflichten des Souveräns wiederherzustellen, d. h. die Zentralbank zu ermächtigen, alle Arten von auf die offizielle Währung lautendes Geld zu schaffen. Die modernste Form davon sind CBDCs. Und nur wenn der Souverän wieder alleiniger Schöpfer des Geldes wird, kann er Herr im eigenen Haus werden. Dies steht ganz im Einklang mit den folgenden Zitaten:

“We should safeguard the role of sovereign money, a public good that central banks have been managing for centuries in the public interest and that should be available to all its citizens to satisfy their need for safety” (Panetta 2020, damals Mitglied des Direktoriums der ECB)

Money is at the heart of the system, and it has to continue to be issued by trusted and accountable institutions which have public policy – not profit – objectives. Central bank money will have to evolve to be fit for the digital future (Cœuré, Mitglied des Direktoriums der Bank for International Settlements (BIZ) [6]).

Es braucht nicht viel Phantasie, um zu erahnen, dass es erhebliche Widerstände gegen die Einführung von CBDCs gibt.

(15) Die Vollgeldidee ist ihrer Natur nach chartal. Alles, was der Souverän ausgibt, ist faktisch Geldschöpfung, alles was er einnimmt, Geldvernichtung. Dies ist auch die Position der MMT. Nur geht die Vollgeldbewegung von der Notwendigkeit des Knapphaltens der Geldmenge aus, und nimmt selbstverständlich zur Kenntnis, dass der finanzielle Bedarf des Staates die jährlich erforderliche Geldmengenerhöhung um ein Vielfaches überschreitet. Daher kann der Geldschöpfungsgewinn schon rein quantitativ nur ein Zubrot für den Finanzminister sein. Während die MMT dafür eintritt, die Entscheidung über die Änderungen der Geldmenge dem Finanzministerium zu

überlassen, tritt das Vollgeldkonzept für eine unabhängige Zentralbank ein.<sup>11</sup>

- (16) Wie eben angemerkt würde die Staatsfinanzierung hauptsächlich durch Steuereinnahmen erfolgen. Schon dadurch würde einer weiteren Staatsverschuldung ein Riegel vorgeschoben werden. Mit dem Übergang zum Vollgeld würde die Staatsverschuldung wesentlich reduziert werden können, weil das rückläufige Bankengiralgeld durch Vollgeld ersetzt werden müsste.
- (17) Sollte der Finanzierungsbedarf des Staates die Summe aus Steuereinnahmen und Seigniorage übersteigen, könnte sich der Staat wie bisher durch Kredite aus dem Publikum, zu welchem nun auch die Geschäftsbanken gehören, finanzieren. Dadurch würde zwar die Verschuldung des Staates, aber nicht die Geldmenge steigen. Eine gewisse Staatsverschuldung ist schon deshalb sinnvoll, weil Geschäftsbanken damit Sicherheiten in die Hand bekommen, mit denen sie sich bei Bedarf bei der Zentralbank refinanzieren können.
- (18) Vollgeld begründet ein virtuelles Warengeld. Unter Warengeld verstehen wir ein in den Händen des Publikums befindliches, positives Asset, welches das Publikum zu Käufen, zur Kreditvergabe an andere, zu Aktienkäufen, zu Steuerzahlungen usw. verwenden oder auch verschenken kann. Die Summe der sich im Besitz von heimischen Wirtschaftssubjekten befindlichen Geldmengen ist die gesamte Geldmenge. Vollgeld ist dadurch gekennzeichnet, dass Operationen des Publikums mit Geld die Geldmenge nicht verändert. Das kann nur der Souverän (die Zentralbank). Unter diesen Bedingungen ist Geld virtuelles Gold. (Shubik 2000)
- (19) Vollgeld ist outside und nicht inside money – jedenfalls aus dem Blickwinkel des Publikums. Denn es wird durch den Souverän – von oben her – in die Wirtschaft eingebracht. Endogen ist die Geldmenge freilich insofern, als der Souverän auf den Bedarf der Wirtschaft Rücksicht zu nehmen hat. Aber er übt die volle Kontrolle über die Geldmenge aus.

---

<sup>11</sup> Wie das dann „verbucht“ wird, darüber mögen sich Buchhalter Gedanken machen. Eine Eintragung in ein Register, das festhält, wieviel Geld sich in Umlauf befindet, würde reichen. (Huber 2017) Das Prinzip doppelter Buchführung verführt dazu, Zentralbankgeld als Schuld der Zentralbank dem Publikum gegenüber zu verbuchen. Was für ein Unsinn! Diese Buchführung erlaubt nur, die Seigniorage erfolgreich zu verstecken.

- (20) Wenn sich Vollgeldvertreter für exogenes Geld (outside money) aussprechen, so nicht, weil sie Neoklassiker oder Monetaristen sind, sondern weil die Erzeugung von Zeichengeld in die Hand des Souveräns gehört. Die Luftigkeit des Geldes verlangt nach einer starken staatlichen Hand.
- (21) In einem Vollgeldsystem muss man keine Kreditklemme fürchten, insbesondere nicht in Perioden der Wachstumsschwäche, die alle Industrieländer längst befallen hat. Heute besteht weltweit ein „savings glut“: das Sparen hat die Tendenz, Investitionen zu übersteigen. Das Problem kann also nur darin bestehen, brachliegendes Geld von unproduktiver, rein spekulativer Verwendung in produktive Verwendung zu überführen. Das kann in Zeiten des Internets und der Existenz von Geldmärkten eigentlich kein Problem sein. Geld ist außerdem kein Ding, das durch Verwendung verschwindet, sondern stets nur seinen Besitzer wechselt. Mit der gleichen Makro-Geldmenge (M1) lassen sich fast beliebig viele Kredite vergeben und Kapital bilden. Nicht die Geldmenge ist das Limit, sondern die Wirtschaftskraft, der Mut und die Anzahl guter Schuldner.
- (22) Bei Überhitzung der Wirtschaft, die wir heute wenig erwarten, würden die Zinsen steigen. Vollgeld schafft also Bedingungen, die aus volkswirtschaftlicher Sicht erwünscht sind. Bei fraktionaler Geldschöpfung hingegen wird Geld besonders unter guten konjunkturellen Bedingungen von Geschäftsbanken geschöpft, und bei schlechter Konjunktur wieder vernichtet. Dies ist prozyklisch. Ein solches Verhalten widerspricht auch der Ankerfunktion des Geldes.
- (23) Unter Vollgeldbedingungen würde der Souverän (ich ziehe Regierung und Zentralbank hier zusammen) über ein hervorragendes Instrumentarium verfügen, das ihm ermöglichen würde, Konjunkturschwankungen durch Steuerung der effektiven Nachfrage auszugleichen – ein Instrument, das Keynes in der Erkenntnis kumulativer Störungen des Wirtschaftsprozesses für dringend nötig erachtete. Der Souverän könnte sicherstellen, dass zusätzliches Geld sofort nachfragewirksam in Umlauf kommt. Ein fraktionales Geldsystem, wie wir es derzeit haben, macht das System instabiler, setzt aber gleichzeitig die Regulierungsfähigkeit des Souveräns herab.

Schematisch lässt sich der Gedankengang wie folgt darstellen

Tausch



Tauschmittel Geld



Entmaterialisierung des Geldes



Ruft den Staat als alleinigen Geldschöpfer auf den Plan – Geldschöpfung ist Sache des Souveräns



Alle Geldmaterialien sind äquivalent



Der Staat kontrolliert die Geldmenge



Die Bürger sind in der Geldverwendung frei



Geld ist Anker der nominale Anker der Wirtschaft



Geld- und Kreditwesen sind getrennt

Zyklen werden gedämpft

Das Schuldenniveau ist viel geringer

Banken sind normale Unternehmen

## **DAS GEGENWÄRTIGE SYSTEM**

### **– EINE MISERABLE „ALTERNATIVE“**

Während ein Vollgeld-Regime den oben erwähnten Anforderungen (First Principles) in vollem Umfang entspricht, verletzt das heutige Regime diese in mehrfacher Hinsicht:

Ogleich die Entmaterialisierung des Geldes, sowie seine Eigenschaft „Homogenität“ und „Allgemeinheit“ nach dem Staat als Geldschöpfer ruft, nehmen im heutigen Geldsystem die Geschäftsbanken die führende Rolle in der Geldschöpfung ein. Gleichzeitig wuchs diesen mit der zunehmenden Verwendung von Buchgeld die zentrale Funktion als Transaktionsagent zu, wodurch sich das gesamte System in Geiselhaft der Geschäftsbanken begibt. Das bringt die Gesellschaft in mehrfacher Hinsicht in eine Schieflage.

- Indem der Souverän (Finanzminister und Zentralbank) die Seigniorage den Geschäftsbanken überlässt, gehen ihm entscheidende Einnahmen verloren.
- Der Staat lässt eine Vermengung des Geld- und Kreditwesens zu. Das hat schwerwiegende Folgen:
  - Da Geschäftsbanken bei ihrer Kreditvergabe oder beim Assetankauf Geld erzeugen – im Umkehrfall Geld vernichten –, wird die Ankerfunktionen des Geldes geschwächt. Die Aufgabe des Staates wird fast unmöglich: Beim Versuch, eine stabile Geldmenge in der Wirtschaft zu sichern, muss der Souverän die Rentabilität der Banken sichern und sie im Krisenfall sogar retten.
  - Die Geldschöpfungsmacht der Banken führt dazu, dass das Finanzsystem zur Hypertrophie neigt, mit allen Verwerfungen, die daraus resultieren.
  - Das jetzige Geldschöpfungssystem verletzt auch den Gleichheitsgrundsatz in gravierender Weise. Die Einkommens- und Vermögensverteilung verschlechtern sich, der Solidarezusammenhang schwächt sich ab.

## ORTHODOXIE UND HETERODOXIE: GELD IM NIEMANDSLAND

Obwohl das Konzept des Vollgeldes alle Bedingungen erfüllt, die an eine Geldordnung gestellt werden müssen, wenn sie richtig funktionieren soll, steht der Kampf um die Anerkennung des Konzepts erst am Beginn. Der Hauptgrund ist der: das geistige Feld rund ums Geld ist vollkommen zerrüttet. Das zeigen Statements der geachteten Ökonomen.

John Stewart Mill sah in Geld die nur vorstellbar inessenziellste Kategorie der ökonomischen Wissenschaften.<sup>12</sup> Den Vorschlag Bishop Whately's (1831), Ökonomik als Katallaktik d. h. als Theorie des Tausches und Marktes zu reformulieren, wies Mill als Unsinn (blunder) zurück. (Mill 1848, Book III). Mises, ein bekennender Liberaler und Autor eines weitverbreiteten Buchs über Geld (Mises L. v., 1924) betrachtete den Fortschritt der ökonomischen Theorie darin, dass sie von Tausch und von Geld zu abstrahieren gelernt hätte (Mises L. v., 1931). Bis heute baut man ökonomische Modelle, in denen Geld gar nicht vorkommt – die Lehrbücher stecken es dann in den Annex – und erfindet die hübsche Aussage von der Neutralität des Geldes, die ja nichts anderes heißen kann, als dass man dem Geld jede Wirkung auf die ökonomische Realität absprechen möchte, obwohl es ohne Geld gar keine Wirtschaft geben kann. Karl Marx erblickte die bessere Zukunft in einer Gesellschaft, die ohne Geld auskommen würde und sollte, und fast die halbe Welt folgte ihm darin. Obwohl seine politischen Forderungen von der anderen Seite der Welt abgelehnt wurden, wurden seine absurden Vorschläge von der Theorie niemals als falsch zurückgewiesen (Dietz 2024, Kapitel 6).

Spätere Ökonomen, insbesondere Vertreter der mathematisch orientierten Gleichgewichtstheorie, mussten feststellen, dass die ökonomischen Modelle für Geld gar keinen Platz bieten – die einzige Funktion, die Geld in diesen Modellen noch bleibt, ist die als Rechenmittel (unit of account).<sup>13</sup> Das ist die Folge einer Theorie, die Wirtschaft als „logic of choice“ anstatt als „Exchange Economy“ oder als Geldwirtschaft modelliert. Man musste auch zugeben, dass keines dieser Modelle in der Lage wäre, zu erklären, wie die Wirtschaft zu einem Gleichgewicht kommen oder zu einem solchen zurückkommen könnte, so es eines gäbe.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> “There cannot, in short, be intrinsically a more insignificant thing, in the economy of society, than money” Mill 1848: Book III, Ch7, §2.

<sup>13</sup> Paradoxerweise die von Post-Keynesianern favorisierte Geldfunktion.

<sup>14</sup> Zur Kritik der Ökonomik in Bezug auf Geld siehe Hahn 1973, 1982a, Hellwig 1993, Clower 1995, Dietz 2018, [Dietz 2025](#).

Obwohl einige Mainstream-Ökonomen erkannten, dass die Modelle hochzentralistisch sind (Hahn: 1973; Clower 1995, Hellwig 1993), verkauft der Mainstream sie aber weiterhin als Abbild kompetitiver oder liberaler Marktwirtschaften (Dietz 2018, 2025).

Heterodoxe Ökonomen müssten die Orthodoxie daher eigentlich für die Geldlosigkeit ihrer Modelle, für ihren versteckten Zentralismus und für die verlogene *Interpretation* ihrer Modelle angreifen. Was aber tun sie? Sie glauben den falschen Interpretationen der *Orthodoxie* – diese behauptet, ihre Modelle seien Modelle einer liberalen Wettbewerbswirtschaft –anstatt deren zentralistische oder totalitäre Modellstrukturen zu beanstanden, in denen Geld gar nicht vorkommt.

Damit verstellt sich die gesamte Ökonomik den Zugang zu einer Theorie des Geldes und erzeugt ein Vakuum, das mit beliebigen Theoremen oder Behauptungen gefüllt wird.

**Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass die Orthodoxen keine Geldtheorie haben, und sich die Heterodoxen, denen sich die übrigen Sozialwissenschaften gerne anschließen, sich in einer verfehlten Kritik an der Orthodoxie verzehren. Mit anderen Worten: sie überwinden die orthodoxen Positionen nicht, sondern blockieren mit ihrer verfehlten Kritik die Weiterentwicklung der Theorie.**

Geld ist und bleibt ein Tauschmittel – ein Mittel der Transaktion zwecks Ausgleich von erhaltenen Leistungen oder um existierende Schulden zu tilgen. Auf keiner anderen Funktion als dieser lässt sich eine Theorie des Geldes und der modernen Gesellschaft gründen. Alle anderen Funktionen, leiten sich daraus ab (dazu schon Menger 1871, 1909; Helfferich 1903, Dietz 2025).

Zwar geht die Heterodoxie nicht so weit, Geld die Funktion eines Tauschmittels abzuspochen. Aber sie sieht in der Tauschoperation nichts, das für das Hervorbringen der kapitalistischen Geldwirtschaft als einer emergenten Struktur verantwortlich wäre – der Tausch wird sozusagen trivialisiert.

Ingham, selbst ein Heterodoxer muss mit Bedauern feststellen, dass die heterodoxe Geldkritik sich nicht darauf einigen konnte, welche der anderen Geldfunktionen sie ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen soll. Und Dodd (2014, insb. 47f) setzt sich mit dieser Frage erst gar nicht mehr auseinander, sondern möchte aus der Beliebigkeit der Behauptungen eine Tugend machen: Geld ist für ihn all das, was man bisher über Geld erzählt hat und vielleicht sich noch erzählen wird können.

Auch Keynes verstellte sich den Zugang zu einer Theorie der Gesellschaft als Geldwirtschaft. Das ursprüngliche Anliegen der Heterodoxie, besonders der Keynes'schen, ist durchaus berechtigt. Es beruht auf der Einsicht, dass die Wirtschaft nicht automatisch zu einem Vollbeschäftigungsgleichgewicht tendiert und folglich auch kein in sich stabiles Gebilde ist. Die spezifische Keynesische Leistung besteht in der Erkenntnis, dass eine Geldwirtschaft ganz anders funktioniert als eine Nichtgeldwirtschaft, oder präziser, dass die Modelle der Klassik und Neoklassik die Wirtschaftsprozesse im Kapitalismus nicht angemessen modellieren. Aber Keynes fällt auf das orthodoxe Narrativ herein, die Gleichgewichtsmodelle seien Abbildungen einer *idealen* Markt- oder Tauschwirtschaft. Damit kommt für ihn die Tauschmittelfunktion des Geldes zur Erklärung der Differenz zwischen klassischem Modell und Wirklichkeit nicht mehr infrage. Folglich glaubt er, dass die Gründe für die Abweichung zwischen Modell und Wirklichkeit gerade nicht der Funktion von Geld als Tauschmittel zugeschrieben werden dürfe. Aber gerade diese Funktion ist es, über die Geld definiert werden muss.

**Alle Funktionen, die Geld zugesprochen werden, seien es ökonomische oder soziale, können auf die Tauschmittelfunktion des Geldes zurückgeführt werden können. Die Akzeptanz dieser These ist die Voraussetzung dafür, dass die Ökonomik wieder zu einer Sozialwissenschaft werden kann (dazu Dietz 2025).**

Gegen diese These gibt es erhebliche Widerstände. Bei Orthodoxen Ökonomen ist die Ursache dieses Widerstandes ihr verfehlter wissenschaftlicher Mythos: eine Wissenschaft von der Wirtschaft betreiben zu wollen, die sich an naturwissenschaftliche Vorgaben hält. Zugleich aber behauptet die Orthodoxie, eine Theorie der Märkte, d.h. einer exchange economy, zu sein. Die Heterodoxie nimmt der Orthodoxie diese Behauptung ab. Damit ist der Zugang zu einer Theorie der Marktgesellschaft doppelt versperrt. Das macht die Diskussion über die moderne kapitalistische Geldwirtschaft so schwierig und führt teilweise zu absurden Positionen. Einige davon möchte ich ansprechen.

- (1) Obwohl die Orthodoxie keine Lehre vom Tausch ist, greifen die Heterodoxen die Orthodoxie gerade als Tauschtheorie an.
- (2) Ganz so wie die Orthodoxie erklärt auch die Heterodoxie Geld in seiner Funktion als Tausch- oder Zahlungsmittel für neutral. Da aber die Heterodoxie zu Recht vermutet, dass Geld nicht neutral ist, glauben sie, andere Funktionen, eben nur nicht die des Tauschmittels, für die Erklärung der Spezifika der (kapitalistischen) Geldwirtschaft verantwortlich machen zu müssen.

- (3) Mit der Warentheorie des Geldes lehnt die Heterodoxie auch die neoklassische Herkunftstheorie des Geldes ab. Menger vertritt die Ansicht, als Geldware würde sich die marktgängigste Ware durchsetzen (Menger 1873, 1909). In der Tat, Geld ist die marktgängigste Ware, weil sie so gut wie in jedem Tauschakt eingesetzt wird. In trotzigem Widerstand zu einer Erklärung, die Geld aus der individuellen Vorteilssuche herleiten möchte, schließt sich die Heterodoxen der Theorie Knapps an, der in Geld ein Geschöpf des Staates sieht, ein Umstand, den Menger nie bestritten haben würde. Damit schaffen die Heterodoxen einen Antagonismus, der hier fehl am Platz ist. Menger hat nie die Bedeutung des Staates für die Entstehung des Geldes bestritten, oder anders ausgedrückt: Mengers Erklärung der Entstehung des Geldes aus dem Austausch steht nicht im Widerspruch zur These vom Geld als staatlicher Institution: Kein Staat hätte Geld schaffen können, wenn der Handel es nicht benötigen würde, oder könnte den Menschen nachhaltig etwas aufzwingen, das nicht auch zu ihrem Vorteil wäre.
- (4) Der Antagonismus in der Theorie hat seine Parallele in zwei Lagern, deren Kampf keinen Gewinn bringen kann, da sie beide unter falscher Flagge segeln. Die meisten orthodoxen Ökonomen glauben an liberale Ideale, ihre Modelle sind jedoch kollektivistisch und totalitär. Heterodoxe Ökonomen definieren sich als Feinde neoliberaler Vorschläge und assoziieren sich mit der staatlichen Geldtheorie, rechtfertigen aber die Geldschöpfung durch Geschäftsbanken. Es ist einfacher, sich in einem Labyrinth zurechtzufinden als in diesem widersprüchlichen Durcheinander.
- (5) Wenn Theoretiker nicht mehr weiter wissen, rufen sie auch gerne die Geschichte an. Graeber (2011), einer der modernen Stichwortgeber, widerspricht der Warentheorie des Geldes mit dem Argument, der Ursprung des Geldes liege in Schuldverhältnissen.<sup>15</sup> Tatsächlich gehen historisch Schulden Geld voraus. Geld aber ist eine Einrichtung der Gesellschaft, die erlaubt, von anderen Leistungen zu beziehen, ohne Schulden zu machen. Geld darf man also nicht aus Schulden erklären, sondern als eine Einrichtung, die es erlaubt, Schulden zu vermeiden.

Man kramt also in der dunklen Vorgeschichte und meint nun, aus Trotz gegen die klassisch-neoklassische Auffassung, Geld sei in erster Linie ein Tauschmittel, den Ursprung des Geldes in Schuldverhältnissen sehen zu müssen. Man hält sich für fortschrittlich, wenn man Geld als etwas

---

<sup>15</sup> So auch Innes: 1913, Wray 2014 und viele andere.

ansieht, das mit Schuld behaftet ist. An diesem Beispiel sieht man, wie aus einer falschen Kritik eine Theorie entsteht, welche nur noch größere Verwirrung schafft und das Gegenteil von dem herauskommt, was man beabsichtigt. Indem man sich Geld gar nicht mehr anders als ein Schuldtitel vorstellen kann, arbeitet man der Finanzindustrie perfekt in die Hände.

- (6) Gerade aber die Staatstheorie des Geldes ist aber, wie schon weiter oben ausgeführt, mit der Schuld- oder Forderungstheorie des Geldes inkompatibel. Aggregiert man Regierung und Zentralbank zum „Souverän“, kommt man zur Feststellung, dass dessen Ausgaben, also dessen Einkäufe aus dem Publikum Geldschöpfung, dessen Einnahmen (Steuern, Gebühren, ...) Geldvernichtung sind. Aber gerade das vom Souverän durch Ankauf gemeinwohlorientierter Leistungen aus dem Publikum in Umlauf gebrachte Geld würde niemals den Status einer Forderung oder eines Schuldtitels annehmen können, sondern wäre wie virtuelles Gold, eben reine Geldware.

Organisiert man den Souverän, wie oben vorgeschlagen, in die bezeichneten Abteilungen hätte die Währungsbehörde oder Monetative die Aufgabe, den Staat nur mit so viel Geld zu versorgen, als die Wirtschaft als Gesamtes verträgt. Diese zusätzliche Geldmenge (derzeit etwa 2-4% des Sozialprodukts) kann aber nie ausreichen, um die Staatsaufgaben zu finanzieren. Diese müssen in erster Linie durch Steuern und, falls diese nicht ausreichen, durch Kredite gedeckt werden, was jedoch die Geldmenge nicht erhöhen würde.

- (7) Die Kredittheorie des Geldes spiegelt die heutige Realität freilich insofern wider, als Geld hauptsächlich durch Kredite in die Welt kommt. Aber auch das Einbringen des Geldes durch den Kreditkanal macht Geld nicht zu einem Schuld- oder Forderungspapier, da es, nachdem es erzeugt und in Umlauf gebracht worden ist, im Publikum als Ware zirkuliert.
- (8) Die Schuldtheorie des Geldes, d. h. die Verwechslung von Geld und Schuld, verwischt Grenzen, die für die Stabilität des Systems oder die Aufrechterhaltung einer guten Ordnung nötig wären. Für die Geldmenge ist die Grenze das Risiko der Inflation. Für das Schuldenniveau das Wachstumstempo und die Qualität der Schuldner. Mit der Verwischung der Grenzen geht die Ankerfunktion des Geldes verloren und wird der Monetisierung von Schulden Tür und Tor geöffnet.
- (9) Da die Orthodoxie Geld als exogen betrachtet, meint die Heterodoxie auf der Endogenität des Geldes bestehen zu müssen. Sie übersieht die Tatsache, dass der Orthodoxie gar nichts anderes übrig bleibt als Geld

exogen „einzuführen“. Denn neoklassische Modelle enthalten kein Geld. Wenn sich die Neoklassik nicht die Blöße geben möchte, ein Modell ohne Geld zu sein, muss sie Geld „einführen“. Damit setzt sie sich erst recht in die Tinte. Denn sie muss entdecken: Geld kann von ihren Modellen gar nicht erfasst werden. Geld bleibt für die Theorie ein Fremdkörper – eine Störgröße. Das der Orthodoxie angemessenste Bild stammt daher vom eingefleischten Neoklassiker und Monetaristen Milton Friedman mit seinem berühmt-berüchtigten Helikopter-Money, dem es aber an theoretischer Tiefe mangelt. In diesem Modell sind die relativen Preise durch das Gleichgewicht bereits bestimmt, die Menge des vom Helikopter abgeworfenen Geldes determiniert nur mehr das Preisniveau. Wenn aber die Frage gestellt wird, wie die Wirtschaft ins Gleichgewicht kommen kann, erhält man den Hinweis auf die „invisible hand“. Diese kann aber nur über Tausch und Geld wirken.

Die heterodoxe Geldtheorie hat zwar mit dem Hinweis auf den Umstand, dass heute Geld tatsächlich endogen, also durch das Zusammenspiel der Geschäftsbanken mit dem Publikum erzeugt wird, empirisch recht und die Nase vorn, stellt sich aber gar nicht die Frage, ob dies sinnvoll ist.

- (10) Wenn Schumpeter (1954) zwischen einer Warentheorie und einer Kredittheorie des Geldes unterscheidet, schließt er mit dieser Unterscheidung an die Currency und Banking-Schule an. Dieser Dualismus lenkt die Aufmerksamkeit in eine völlig falsche Richtung. Wird nämlich die Warentheorie des Geldes mit der Vorstellung verbunden, dass Geld ein physisches und intrinsisch wertvolles Gut sei, folgt im Umkehrschluss, dass Symbolgeld Kreditgeld sein müsse. Aber diese Schlussfolgerung ist schon deshalb falsch, weil, wie schon ausgeführt, Geld nicht Wert hat, weil es eine intrinsisch wertvolle Ware ist, sondern weil es erlaubt, auf Güter via Tausch zuzugreifen. Dazu muss es aber, wie wir bereits gesehen haben, keinen eigenen Wert haben. Es muss nur kaufen können. Der Tausch (Kauf oder Verkauf gegen Geld) ist ein Akt der Verbindung und folglich die Voraussetzung

der Produktion für andere und

dafür, dass überhaupt eine Wirtschaftsgesellschaft entstehen kann.

Der produktive Charakter des Geldes ergibt sich also aus dem gesellschaftlichen Verhältnis des Austausches. Anstatt diese fundamentale Tatsache anzuerkennen, leugnen die meisten Soziologen - im Allgemeinen

Anhänger der Heterodoxie -, dass der Tausch ein soziales Verhältnis und die Grundlage für die Bildung der Gesellschaft ist.<sup>16</sup>

Darin liegt der *produktive Charakter* von Tausch und Geld.

Fazit: Der Irrtum der Heterodoxie besteht also in ihrer Don Quichotterie gegen die Warentheorie des Geldes. Diese ist nur eine übertriebene Reaktion auf den Naturalismus des Mainstreams, der in Geld eine wertvolle Substanz sah. Für den Mainstream ist eine Ware ein Ding, und keine soziale Relation. Soziale Relationen gibt es im Mainstream gar nicht!<sup>17</sup> Wenn man aber nur in Opposition zum Mainstream geht, dessen Fehler aber man nicht überwindet, fällt man nur vom Regen in die Traufe, indem man

- an die Stelle einer Tauschtheorie des Geldes die Staatstheorie des Geldes
- an die Stelle der Warentheorie des Geldes die Kredittheorie des Geldes

setzt. Aus einem linken Widerstand gegen den Mainstream wurde also ein Konzept, das der Finanzindustrie und dem Großkapital zuarbeitet.

---

<sup>16</sup> Ingham 2004, Paul 2012, Dodd 2014. Es gibt nur wenige zaghafte (soziologische) Versuche, die Tauschtheorie des Geldes zu rechtfertigen. (Ganssmann 2011: S.224ff, Aydinodat 2011: 46ff). Für die großen Theoretiker – Adam Smith, Karl Marx und Georg Simmel (1900/1978) – steht fest: Geld ist ein Tauschmittel. Allerdings verorteten sie die Bedeutung des Tausches für die Gesellschaft sehr unterschiedlich. Die moderne Ökonomik interessiert sich erst gar nicht für den Tausch, gibt ihre Theorie allerdings als Lehre vom Tausch aus.. Brodbeck (2009) ist eine Ausnahme. Aber auch er leugnet die Bedeutung des Geldes für die Gestaltung der Gesellschaft.

<sup>17</sup> Dietz 2018, 2024

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die schlechte Nachricht für jeden Geldreformer ist also die: die Geldtheorie befindet sich in einer höchst misslichen Lage. Die Orthodoxie kann von Geld nichts verstehen, da ihre Modelle kein Geld enthalten. Die Heterodoxie schießt auf die Orthodoxie mit Pfeilen, die diese gar nicht treffen und verzettelt sich dadurch nur.

Der Vollgeld-Ansatz steht gewissermaßen verloren im Raum. Er fordert ein Konzept, das zwar vernünftig erscheint, aber weder so recht zu der einen noch zu der anderen Tradition passt, und sich daher auf keine der beiden Schulen berufen kann oder möchte.

Auch Huber, der theoretische Kopf der modernen Vollgeldbewegung, hat bisher, so scheint es, die Auseinandersetzung mit der Wert- und Geldtheorie und damit mit den unerledigten und strittigen Grundsätzen der Wirtschaftstheorie gescheut. Das ist auch verständlich. Denn wer eine Bewegung aufbaut, muss pragmatisch vorgehen, und es ist im Allgemeinen ratsam, sich nicht mit Grundsatzstreitereien aufzuhalten, zumal man dabei viele potentielle Anhänger verprellen könnte. Das aber kann einer Bewegung an einem bestimmten Punkt auf den Kopf fallen.

So möchte ich umgekehrt den relativen Erfolg der MMT darauf zurückführen, dass sie sich auf die Grundlagen heterodoxer Geldkritik beruft, die nun schon eine gut 100-jährige Tradition aufweist und in kritischen Geldkreisen quasi eine Monopolstellung erreicht hat. Diese Tradition reicht von Mitchell-Innes (1913) über Keynes, die Schule Hajo Rieses, den Debetismus von Heinsohn und Steiger bis zur MMT, gar nicht erst zu reden von der soziologisch orientierten, mit der Keynesschen Tradition durchwegs sympathisierenden Geldkritik, die in Ingham und Dodd gipfelt. Ihr gemeinsames Markenzeichen ist die Ablehnung der Tauschtheorie und damit der Warentheorie des Geldes.

Die *gute Nachricht* besteht darin, dass sich das Manko der Geldtheorie und damit der Wirtschaftstheorie durchaus beheben lässt. Der Schlüssel liegt in der Umdefinition oder in einem neuen Verständnis des Warenbegriffs. Man darf in der Ware nicht eine Substanz sehen, sondern muss sie (mit Marx und Simmel) aus der sozialen Relation des Tausches (Handels) ableiten. Wenn man das tut, kann man Geld als *die* Ware schlechthin oder als zentrale Ware definieren. Geld ist, obwohl aus Beziehungen entstanden, das Ding, das Güter in Waren verwandelt. Simmel (1900) spricht in diesem Zusammenhang konsequent von Geld als einer Verkörperung von Tausch-Beziehungen.

Diese Sichtweise läuft, nebenbei bemerkt, darauf hinaus, die gesamte Theoriearchitektur von einer „logic of choice“ auf eine katallaktische Theorie umzustellen, was die Österreichische Schule zwar fordert, aber bisher nicht geleistet hat. Davon aber mehr in meinem neuen Buch „Ökonomik als Sozialwissenschaft – Die Bürgergesellschaft und ihr Geld“ (Springer 2025)

Übernahme man die Simmelsche Auffassung von Geld als „Verkörperung einer Relation“, (Simmel 1900) könnte das die gesamte Wirtschaftstheorie ein großes Stück weiterbringen. Dieses Konzept führt außerdem direkt zum Vollgeldkonzept, und kommt der Auffassung der Heterodoxie durchaus entgegen, dass Geld eine staatliche Einrichtung ist (Knapp 1979) und ein soziales Verhältnis widerspiegelt. (Ingham 2004)

Das Vollgeldkonzept begreift in der Tat Geld als virtuelle und zentrale Ware, die nur Ware ist, weil sie in jedem Tauschakt als Gegenstand eingesetzt wird, der aber als solcher vom Souverän durch seine Ausgaben in Umlauf gebracht werden soll (und durch Einnahmen zurückgerufen wird).

## LITERATURVERZEICHNIS

*Axiomatics in Economics.* **Clower, Robert W. 1995.** 1995, Southern Economic Journal, S. 307-319. LO U20.

**Aydinonat, N. Emrah. 2008.** The Invisible Hand in Economics - How Economists Explain Unintended Social Consequences. [Buchverf.] H. Ganssmann. *New Approaches to Monetary Theory.* Abington : Routledge, 2008, S. 46-66.

**Blaug, Mark. 1985.** *Economic Theory in Retrospect.* s.l. : Cambridge University Press, 1985.

**Brodbeck, Karl-Heinz. 2009.** *Die Herrschaft des Geldes – Geschichte und Systematik.* Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009.

**Cœuré, Benoit. 2021.** Central bank digital currency: the future starts today. [Online] 10. 09 2021. <https://www.bis.org/speeches/sp210910.htm>.

**Dietz, Raimund. 2018.** *Geld und Schuld - eine ökonomische Theorie der Gesellschaft, 6., durchgesehene Auflage.* Marburg : Metropolis-Verlag, 2018.

—. **2025.** *Ökonomik als Sozialwissenschaft – die Bürgergesellschaft und ihr Geld.* Wiesbaden : Springer-Gabler, 2025.

—. **2023.** Politics means shaping the shape. [Hrsg.] S. Glenn. *Development, Globalization, Global Values, and Security - Essays in Honor of Arno Tausch.* s.l. : Springer, 2023, S. 51-54.

**Ganssmann, Heiner. 2011.** Money Puzzles. [Buchverf.] H. Ganssmann. *New Approaches to Monetary Theory.* s.l. : Routledge, 2011, S. 1-14.

—. **2011.** *New Approaches to Monetary Theory - Interdisciplinary Perspectives.* s.l. : Routledge, 2011.

—. **2009/49.** Wirtschaftssoziologie und ökonomische Theorie. [Hrsg.] C Deutschmann und Beckert J. *Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.* 2009/49.

**Gocht, Rolf. 1975.** *Kritische Betrachtungen zur nationalen und internationalen Geldordnung.* Berlin : Duncker & Humblot, 1975.

**Graeber, David. 2011.** *Debt – The First 5000 Years.* Brooklyn : Melvillehouse, 2011.

**Hahn, Frank. 1973.** On the Foundations of Monetary Theory. [Buchverf.] M. Parkin. *Essays in Modern Economics.* 1973, S. 230-242.

—. **1982a.** *Reflections on the Invisible Hand.* s.l. : Lloyds Bank Review, 1982a. Bd. 144.

**Heinsohn, Gunnar und Steiger, Otto. 1996.** *Eigentum, Zins und Geld – Ungelöste Rätsel der Wirtschaftstheorie.* Hamburg : Reinbeck, 1996.

**Hellwig, Martin. 1993.** The challenge of monetary theory. *European Economic Review.* 1993, Bd. 37, S. 215-242. MO2-3.

**Huber, Joseph. 2017.** *Für ein Währungsregister der Zentralbank*. Berlin : s.n., 10 2017. MO2-18.

— **2019.** *Modern Money Theory revisited – still the same false promise*. [Hrsg.] www.vollgeld.de. 2019. MO2 15.

— **2013.** *Monetäre Modernisierung*. Marburg : Metropolis, 2013.

— **2018.** *Monetäre Souveränität – Geldsystem im Umbruch*. Marburg : Metropolis-Verlag, 2018. Vollgeld.

— **2024.** *The digital Euro first generation*. Berlin : s.n., 2024.

**Ingham, Geoffrey. 2000.** 'Babylonian madness': on the historical and sociological origins of money. [Buchverf.] John Smithin (ed.). *What is Money*. s.l. : Routledge, 2000.

— **2004.** *The Nature of Money*. Malden : Polity Press, 2004.

**Innes, Mitchel A. 1913.** *What is Money?* May 1913. From The Banking Law Journal, May 1913, pages 377-408. MO1-24.

**Keynes, John M. 1933.** A Monetary Theory of Production. *Festschrift für Arthur Spiethoff*. München : DunkerHumblot, 1933, S. 123-125.

**Knapp, Georg F. 1979.** Die Währungsfrage vom Staate aus betrachtet. [Buchverf.] K. Diehl und D. Mombert. *Vom Gelde – Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie*. Frankfurt : Ullstein, 1979, S. 204-214.

**Luhmann, Niklas. 1988.** *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main : Suhrkamp, 1988.

**Marx, Karl. 1969.** *Das Kapital* . Berlin (Ost) : MEW, Bd. 23-25, 1969.

**Menger, Carl. 1909.** Geld. *Gesammelte Werke, Bd. 4: Schriften über Geldtheorie und Währungspolitik*. Tübingen : J.C.B. Mohr (1970), 1909, S. 1-116.

— **1871.** Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. [Hrsg.] F.A. Hayek. *The Collected Works of Carl Menger*. London : University of London 1934, 1871, Bd. 1.

**Mises, Ludwig v. 1924.** *Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel*. München und Leipzig : Duncker & Humblot, 1924.

**Ordóñez, Miguel F. 2018.** *The Future of Banking: Secure Money and Deregulation of the Financial System*. Frankfurt : s.n., 11 2018.

**Panetta, Fabio. 2020.** The Future of Payments in Europe. [Online] 2020. MO2-35. <https://www.ecb.europa.eu/press/key/date/2020/html/ecb.sp201127~a781c4e0fc.en.html>.

**Paul, Axel T. 2012.** *Die Gesellschaft des Geldes – Entwurf einer monetären Theorie der Moderne*. 2te, erweiterte Auflage. Wiesbaden : Springer VS, 2012.

**Riese, H. 1995.** Geld: das letzte Rätsel der Nationalökonomie. *Zeitschrift für Sozialökonomie*. 1995, Bd. 32/104, S. 7-14.

**Schumpeter, Joseph A. 1954.** *History of Economic Analysis*. London : Routledge, 1954.

**Shubik, Martin. 2000.** The Theory of Money; Cowles Foundation for Research. [Buchverf.] Economics at Yale University. *Discussion Paper 1253*. 2000. MO1-2.

**Simmel, Georg. 1900/1907.** *Philosophie des Geldes*. Berlin : Duncker&Humblot, 1900/1907.

*Vom Weg der subjektivistischen Wertlehre.* **Mises, Ludwig von. 1931.** [Hrsg.] Ludwig von Mises und Arthur Spiethoff. Leipzig und München : Duncker & Humblot, 1931. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. Erster Teil, S. 73-93.

**Walras, Léon. 1874.** Elements of Pure Economics or the Theory of Social Wealth. [Hrsg.] William Jaffé. Homewood : Allen & Unwin, 1874, Bd. III.

**Whately, Richard. 1831.** *Introductory Lectures on Political Economy*. s.l. : [www.econlib.org](http://www.econlib.org), 1831.

**Wray, Larry Randall. 2014.** From the state theory of money to modern money theory: an alternative to economic orthodoxy. *Ideal working paper series from RePEc*. 2014.

[raimund.dietz@PROVOLLGELD.AT](mailto:raimund.dietz@PROVOLLGELD.AT) ■ [www.raimunddietz.com](http://www.raimunddietz.com) ■

[WWW.PROVOLLGELD.AT](http://WWW.PROVOLLGELD.AT)